

Gramma
INTERNACIONAL

BEILAGE ZUR DEUTSCHEN AUSGABE



Liborio NOVAL

Ein erfolgreicher Besuch

Ein Kubaner in New York

• Der fünftägige Besuch Fidel Castros in der US-Metropole anlässlich der Festsitzung zum 50. Jahrestag der UNO-Gründung wurde zu einem Triumph für Kuba. Wohl nie zuvor hat die Weltpresse so ausführlich und direkt über die kubanische Position berichtet, und nie zuvor hat sich die Opposition gegen die Blockadepolitik der USA im eigenen Land so breit und offensiv geäußert.

HANS-WERNER RICHERT - *Granma Internacional*

• DIE Weltpresse schenkte der Rede des kubanischen Staatspräsidenten vor der UNO große Aufmerksamkeit, doch am bemerkenswertesten ist der breite Raum, den die Blätter aus New York und dem Rest der Vereinigten Staaten den Worten Fidels widmeten. Die New York Times, New York Post, Washington Post, der Boston Globe und viele andere Zeitungen widmeten den aufrüttelnden Worten ausführliche Berichte auf den Titelseiten.

Dazu kommt, daß große Fernsehsender wie CNN, CBS und NBC ausführliche Interviews mit dem *Comandante en Jefe* ausstrahlten und damit den "Dämon" live in die Wohnzimmer der US-Bürger sendeten.

Das ausführliche und dicht gedrängte Besuchsprogramm vom 21. bis 25. 11. konnte aufgrund des mangelnden Taktgefühls des republikanischen Bürgermeisters von New York, Rudolph Giuliani, um einige interessante Punkte ausgeweitet werden. Giuliani lud die an der Eröffnung der UNO-Sitzung teilnehmenden Staats- und Regierungsvertreter zu einem offiziellen Essen ein und schloß dabei ausdrücklich die kubanische Delegation aus. Das gleiche wiederholte sich anlässlich eines Konzerts der New Yorker Philharmonie.

Der Großindustrielle David Rockefeller nahm dies zum Anlaß, Fidel zu einem Essen mit ausgesuchten Finanzgrößen und Politikern in seine Residenz einzuladen.

Ähnlich instinktiv wie der Bürgermeister verfuhr US-Präsident Clinton am nächsten Tag. Jegliche Regeln des Anstands als oberster Vertreter des Gastgeberlandes dieses historischen Gipfels vergessend, unterließ er es, das kubanische Staatsoberhaupt zu einem Essen, das er aus diesem Anlaß für die Sitzungsteilnehmer gab, einzuladen.

Fidel nutzte diese Zeit, um das ehemalige Hotel Theresa im hauptsächlich von Schwarzen bewohnten Viertel Harlem zu besuchen, wo er 1960 bei seinem ersten Besuch in der UNO untergebracht war. Anschließend nahm er an einer

Solidaritätsveranstaltung in der Kirche der Baptisten von Abessinien teil. Unter den 1.200 hauptsächlich schwarzen Teilnehmern der Veranstaltung, befanden sich u.a. der Pastor dieser Gemeinde, Calvin Butts, Lucius Walker, Sprecher der Bewegung "Pastoren für den Frieden", Angela Davis und die Kongreßabgeordnete Charles Rangel, Nydia Velázquez und José Serrano. Beim Eintreffen Fidels tönte der Saal von Rufen wie "Viva Fidel" (Es lebe Fidel), "Cuba sí, bloqueo no" (Ja zu Kuba, Nein zur Blockade) und "Fidel, amigo, el pueblo está contigo" (Freund Fidel, das Volk ist an deiner Seite).

Den Auftakt des nächsten Tages bildete eine Unterredung mit dem Präsidenten der Volksrepublik China, Jiang Zemin. Anschließend standen das CBS-Interview und ein Treffen mit 400 Geschäftsleuten und Wissenschaftlern auf dem Programm, bei dem Fidel einen detaillierten Bericht über die aktuelle Situation des Landes gab.

Nach einem neuerlichen Fernsehinterview, diesmal mit Tom Wrockaw von NBC, empfing Fidel eine Gruppe von hispanoamerikanischen Kongreßabgeordneten und anderen Persönlichkeiten der Latino-Gemeinde im Sitz der kubanischen UN-Botschaft.

Am späten Abend begab sich Fidel in die Bronx, den Stadtteil, in dem mehr als eine halbe Million Puertoricaner leben und der in den USA deshalb als Hauptstadt Puerto Ricos bezeichnet wird. Dort hatte der Landesverband der Puertoricanischen Geschäftsleute zu einem Treffen unter dem Motto "Ein puertoricanischer Willkommensgruß aus der Bronx für Präsident Fidel Castro" eingeladen.

Der dortige Kongreßabgeordnete José Serrano, der für sein mutiges Eintreten gegen die Blockade bekannt ist, bezeichnete die Anwesenheit Fidels als einen historischen Augenblick. In seinen Worten wandte er sich erneut gegen den Druck, den sein Land auf Kuba ausübt und schloß mit der an die exilkubanische Mafia gerichteten Bemerkung: "Wir werden es weder zulassen, daß unser Verhalten von Miami, noch von New Jersey aus vorbestimmt wird". Mit die-



sen Worten überreichte er Fidel einen überdimensionalen Boxhandschuh mit der Aufschrift "Fidel Nr. 1".

Am Dienstagmorgen begann das Arbeitsprogramm des Präsidenten mit einem Festakt, bei dem die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen mit dem Fürstentum Andorra vereinbart wurde.

Mittags folgte im Rahmen eines Arbeitssessens in der Residenz des Zeitungszaren Mortemor Zuckermann, Herausgeber der Wochenzeitung *US World and News Report* und der *Daily News*, ein Zusammentreffen mit Vertretern bedeutender US-amerikanischer Printmedien. Anschließend besuchte er die Räume der Wirtschaftszeitung *Wall Street Journal*.

Zum Abschluß des Tages empfing Fidel zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens US-amerikanischer, kubanischer und anderer Nationalität.

Auch am letzten Tag seines Aufenthaltes in New York flaute das Interesse der Presse nicht ab. Fidel folgte den Einladungen der *New York Times* und des *Time Magazine* zur Besichtigung ihrer Redaktionsräume und zu einem Gedankenaustausch.

Höhepunkt dieses Tages war aber unzweifelhaft die Begegnung mit den "Pastoren für den Frieden". Diese Organisation führt seit Jahren, gegen den erbitterten und zum Teil brutalen Widerstand der US-Behörden, Solidaritätskarawanen für Kuba durch.

Auf dem Treffen waren ca. 100 Pastoren und Kirchenvertreter der verschiedensten religiösen Glaubensrichtungen aus unterschiedlichen Bundesstaaten und dem Ausland anwesend. Reverend Lucius Walker, der Fidel als "Freund der Armen" bezeichnete, sprach die Begrüßungsworte und überreichte ihm dann zwei Bibeln.

Weitere Redner bekräftigten ihre Solidarität mit dem kubanischen Volk und versicherten, daß sie fortfahren werden, gegen die ungerechte Blockade zu kämpfen.

Fidel hob in seinem Dank die besondere Bedeutung der Solidaritätskarawanen hervor und betonte: "Ich danke Euch und möchte Euch versichern, daß uns die Sprache der Dankbarkeit eint. Ihr habt ein großes Beispiel gegeben und das Vertrauen vervielfacht, indem ihr die Grundlage für eine ewige Brüderlichkeit zwischen den Völkern Kubas und der Vereinigten Staaten gelegt habt."

Er unterstrich, daß die Politik der Revolution in bezug auf die Religion durch absoluten Respekt charakterisiert sei, so wie es auch in der Verfassung der Republik stehe.

Seine Reise resümierend, meinte er, er habe sich hier mit Reichen und Armen getroffen, "und alle haben mich gut aufgenommen; ich hatte Treffen mit den wichtigsten Pressemedien, und auch dort war man sehr freundlich zu mir. Ich kann also feststellen, daß alle mit dieser Reise zufrieden sind".



Treffen mit Kubanern, die in den 40er und 50er Jahren in die USA emigrierten.



Wir wollen eine Welt des Friedens, der Gerechtigkeit und der Würde

Herr Präsident,
Herr Generalsekretär,
Exzellenzen

Vor einem halben Jahrhundert wurden die Vereinten Nationen gegründet, nach einem schrecklichen Krieg, in dem, während der schlimmsten Zeiten, jedes Jahr durchschnittlich 10 Millionen Menschen ihr Leben verloren. Heute sterben jedes Jahr 20 Millionen Männer, Frauen und Kinder an Hunger und Krankheiten, die heilbar sind. In einigen reichen Ländern haben die Menschen eine Lebenserwartung von bis zu 80 Jahren. Andere erreichen nicht einmal eine von 40 Jahren. Es sind Milliarden, die um einen Teil ihres Lebens betrogen werden. Wie lange wollen wir noch warten, bis dieses Blutbad ein Ende findet?

Der Kalte Krieg ist vorbei, doch das Wettrüsten geht weiter und die militärische und nukleare Hegemonie bleibt bestehen. Wie lange noch wird das völlige Verbot aller Massenvernichtungswaffen, die weltweite Abrüstung und das Ende der Gewaltanwendung, der Vorherrschaft und der Zwangsmaßnahmen in den internationalen Beziehungen auf sich warten lassen?

Das anachronistische Privileg des Vetorechts und der Mißbrauch des Sicherheitsrates durch die Großmächte inthronisieren einen neuen Kolonialismus innerhalb der Vereinten Nationen. Lateinamerika und Afrika sind nicht durch ein einziges ständiges Mitglied im Sicherheitsrat vertreten. Indien, in Asien, mit fast einer Milliarde Einwohnern, hat diese Verantwortung ebenfalls nicht inne. Wie lange werden wir noch warten, bis die Demokratisierung der UNO, die Unabhängigkeit und Souveränität der Staaten, die Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten und die wirkliche internationale Zusammenarbeit Realität werden?

Die bewundernswerten Fortschritte in Wissenschaft und Technologie vervielfältigen sich täglich, doch ihr Nutzen kommt einem Großteil der Menschheit nicht zugute, sondern sie stehen weiterhin hauptsächlich im Dienste eines irrationalen Konsumverhaltens, das die beschränkten Ressourcen vergeudet und das Leben auf dem Planeten ernsthaft bedroht. Wie lange noch müssen wir warten, bis auf der Welt Vernunft, Gleichheit und Gerechtigkeit herrschen wird?

Die Wälder schwinden, die Luft wird vergiftet und die Flüsse werden verseucht. Unzählige Pflanzen- und Tierarten sterben aus, die Böden sind ausgelaugt, alte und neue Epidemien breiten sich aus, während die Bevölkerung wächst, um die Heerscharen der Besitzlosen zu vergrößern.

Werden die kommenden Generationen das vor einem halben Jahrhundert versprochene Gelobte Land je erblicken? Wieviele Hundert Millionen sind bereits gestorben, ohne es je gesehen zu haben? Wieviele sind Opfer der Unterdrückung, der Blockade, der Armut, des Hungers und von Krankheiten? Wieviele mehr werden noch sterben müssen?

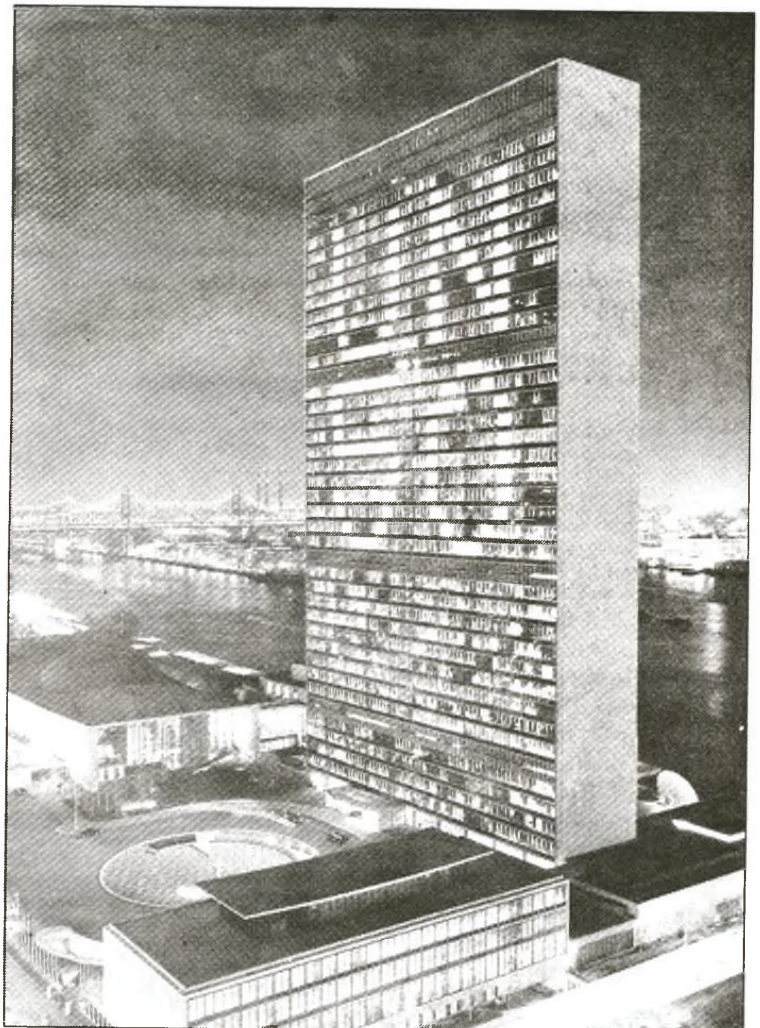
Wir wollen eine Welt, frei von Hegemoniestreben, frei von Atomwaffen, ohne Interventionismus, ohne Rassismus, ohne Haß der Nationalitäten oder Religionen, ohne die Verletzung der Souveränität irgendeines Landes; eine Welt, in der die Unabhängigkeit und das Recht auf Selbstbestimmung der Völker geachtet wird, ohne allgemeingültige Modelle, die Traditionen und Kultur der einzelnen Elemente der Menschheit völlig außer Acht lassen; eine Welt ohne grausame Blockaden, die wie lautlose Atombomben Männer, Frauen und Kinder, Junge und Alte töten. Wir wollen eine Welt des Friedens, der Gerechtigkeit und der Würde, auf der alle, ohne jede Ausnahme, ein Recht auf Wohlergehen und auf Leben haben.

Vielen Dank.



Liborio NOVAL

• Rede
Präsident
Fidel Castros
bei der
Eröffnung
des Festaktes
zum 50.
Jahrestag der
UNO-Gründung



Wir akzeptieren k



Am Sonntag, dem 22. Oktober, strahlte der Fernsehsender CNN das Exklusivinterview mit dem Journalisten Bernard Shaw am Nachmittag als Live-Sendung aus.



Der kubanische Präsident beantwortete auch die Fragen Dan Rathers von CBS

- Die Beziehungen Kuba-USA • Die Raketenkrise • Ein Gespräch mit Clinton ist derzeit sehr schwierig • Die Verschärfung der Blockade und der weltweite Widerstand • Das Interesse der US-amerikanischen Geschäftsleute an wirtschaftlichen Beziehungen zur Insel • Der Kapitalismus ist gescheitert

P

RÄSIDENT Fidel Castro gab der US-amerikanischen Presse während seines Aufenthaltes in New York mehrere Interviews, in denen die Beziehungen Kuba-USA natürlich das Hauptthema war.

Diese Interviews verliefen unterschiedlich, aber sowohl Dan Rathers, von der Fernsehstation CBS, als auch Bernard Shaw, von der CNN, behandelten eingehend das Thema der Blockade, die US-amerikanischen Gesetze, die sie verschärfen, und ein mögliches Treffen mit Präsident William Clinton.

Was die Reihenfolge angeht, so erfolgte das Interview mit der CNN zuerst, am 22. Oktober, und am darauffolgenden Tag fand das mit der CBS statt.

Der Journalist Shaw eröffnete das Gespräch mit einer Frage über die Präsenz von sowjetischen Raketen auf der Insel in den 60er Jahren. Ob die Beziehungen zu Washington anders gewesen wären, wenn Kuba der Stationierung nicht zugestimmt hätte.

Fidel antwortete kategorisch: "Nein, denn die Raketen waren eine Konsequenz der schlechten Beziehungen". Er berief sich dabei auf die Invasion in der Schweinebucht und die Bedrohung durch eine direkte Invasion. Er erklärte, daß Kuba nicht etwa der UdSSR in die Arme gestoßen wurde.

"Daraus ergab sich ein beidseitiger Vorteil. Für uns bedeutete es, über ein, wie man es heute nennt, atomares Schutzschild zu verfügen, und für die sowjetische Seite ...bedeutete es, ihre Stellung im strategischen Kräfteverhältnis zu verbessern."

Zu einem möglichen Treffen mit Clinton sagte der kubanische Präsident, daß jedes Gespräch konstruktiven Charakters nützlich sei, daß er es jedoch "angesichts der gegenwärtigen politischen Lage in den Vereinigten Staaten, der Wahlperiode, der großen Polemik und Leidenschaft, die hinsichtlich Kuba existieren" vorläufig für sehr schwierig hielt, daß es in relativ kurzer Zeit dazu kommen könne.

Auf eine andere Frage antwortend, meinte er ergänzend dazu, daß die Umstände für eine Vermittlung durch den Expräsidenten James Carter ebenfalls nicht gegeben seien.

Der Kommentator des CNN ging zu einem Thema über, das für sein Land von besonderem Interesse ist, und bezog sich auf Robert Vesco, der vor den US-amerikanischen Gesetzen auf der Flucht ist und sich in Kuba befindet. Er fragte den Präsidenten, ob er gewillt sei, ihn auszuliefern.

Das kubanische Staatsoberhaupt präzisierte, daß Vesco auf Ersuchen einer Persönlichkeit aus Costa Rica auf die Insel gelangt sei. Gegenwärtig sei er aufgrund seines Verhaltens, mit dem er gegen die kubanischen Gesetze verstoßen habe, inhaftiert.

Die Auslieferung betreffend, antwortete Fidel, daß es keine Beispiele dafür gäbe, daß die Vereinigten Staaten jemals eine Person an Kuba übergeben hätten, welches auch immer deren Vergehen gewesen sei.

Daher bestünde also weder ein auf Gegenseitigkeit beruhender Grund dafür, ihn auszuliefern, noch ein Auslieferungsvertrag, fügte er hinzu. "Aber wir hätten nichts dagegen einzuwenden, mit den Behörden der Vereinigten Staaten einen Auslieferungsvertrag zu unterzeichnen."

Dann kam die Reihe an den Gesetzentwurf Helms-Burton, der darauf abzielt, die Blockade zu verschärfen. "Wir sind schon längst an all diesen Wahnsinn gewöhnt."

Der Präsident bemerkte, daß dieses Gesetz die Absicht verfolge, diejenigen einzuschüchtern und zu erschrecken, die mit Kuba Handel treiben. "Wir wissen noch nicht, was geschehen wird; aber fürs erste kann ich dir versichern, daß die Vereinigten Staaten auf welt-

keine Bedingungen

weite Ablehnung stoßen: In Bariloche, in Cartagena, in den Vereinten Nationen existiert ein großer Widerstand gegen diese Blockadepolitik", die Kuba alles in allem mehr als 40 Mrd. Dollar gekostet hat.

In Beantwortung einer anderen Frage fügte Fidel hinzu, daß er mit Helms, mit Senator Robert Dole und dem Präsidenten des Repräsentantenhauses Newt Gingrich über alles, was sie interessiert, diskutieren würde, "denn ich bin überzeugt, daß wir im Recht sind, und wir haben keine Angst, dies mit wem auch immer auszudiskutieren".

Er bemerkte, daß man eher sie fragen müßte, ob sie sich mit ihm treffen würden, und daß sie sicher entgegen würden, daß sie "mit Castro niemals ein Wort wechseln oder irgend etwas diskutieren würden", und er unterstrich, daß er keine derartigen Vorurteile habe. "Ich habe eine offenere Geisteshaltung".

Der Journalist Shaw interessierte sich dafür, was der kubanische Präsident von den Anweisungen halte, die Clinton im Zusammenhang mit dem sogenannten zweiten Teil des Torricelli-Gesetzes gegeben hat.

Fidel verwies darauf, daß die Fragen des Reisens und der Geldsendungen noch nicht eindeutig formuliert seien, und über die Eröffnung von Pressebüros präzisierte er, daß dies zu einer ungerechten Lage führen würde, denn im Vergleich zu 100 Büros, die man auf der Insel gründen würde, könnte man aus ökonomischen Gründen nicht ein einziges kubanisches Büro in den USA einrichten.

Der Schwerpunkt der ausländischen Investitionen und insbesondere die Gespräche Fidels mit US-amerikanischen Unternehmern waren ebenfalls von Interesse.

Die US-amerikanischen Geschäftsleute seien gegen die Blockade, betonte Fidel, denn es täte ihnen weh, daß sich ihnen wirtschaftliche und kommerzielle Möglichkeiten bieten und daß es ihnen verboten sei, diese wahrzunehmen. "Und ich beobachte heute mehr denn je eine neue Erscheinung, nämlich daß die US-amerikanischen Unternehmer ein großes Interesse an den wirtschaftlichen Beziehungen zu Kuba haben."

Weiter auf Fragen Shaws eingehend, bekräftigte der Präsident, daß Kuba keinerlei Bedingungen akzeptiere, die der Unabhängigkeit und der Souveränität des Landes schaden, um die wirtschaftlichen Probleme zu lösen, die zwischen den USA und der Insel bestehen.

Er machte deutlich, daß man vorläufig nicht an ein Mehrparteiensystem denke und außerdem, so meinte er, würde es dem Land auch nicht nützen, denn das Volk darf nicht aufgespalten werden. Gespalten hätte es weder den schrecklichen Schlag verkraften können, den die US-amerikanische Blockade bedeutet, noch das Verschwinden des sozialistischen Lagers und der UdSSR.

Auch seinen Rücktritt oder den von anderen Führungskräften der Revolution würde man nicht akzeptieren, denn dabei handle es sich um eine politische Bedingung.

"Was ich damit sagen will, ist", so unterstrich er, "daß ich immer bereit sein werde, alles Erforderliche für das Land zu tun. Ich habe keine persönlichen Ambitionen. Wir sind bereit, für unser Land das Leben zu geben, aber wir sind nicht bereit, die Unabhängigkeit und die Souveränität des Landes aufzugeben, wir sind nicht bereit, die Prinzipien zu opfern."

Andere Themen, die zur Sprache kamen, waren die Religion und ein Treffen mit Papst Johannes Paul II., worauf Fidel antwortete, daß zu den evangelischen Kirchen seit Beginn der Revolution bis heute ausgezeichnete Beziehungen bestünden.

Sich auf den Papst beziehend, kommentierte der Präsident, daß man über einen Besuch gesprochen habe, daß dieser aber aus politischen Gründen und aufgrund der Beziehungen zur höchsten Hierarchie der katholischen Kirche in Kuba nicht habe stattfinden können, obwohl er kein Ding der Unmöglich-

keit sei. Und er verwies darauf, daß er eine hohe Meinung von Johannes Paul II. habe und ihn sehr schätze. Er stimme mit ihm in vielen Punkten überein, wenn auch nicht in allen.

Auf die Frage, wie er in Erinnerung behalten werden möchte, äußerte Fidel, daß es schwierig sei, von sich selbst zu sprechen und daß er weder eitel oder ruhmessüchtig sei, noch sich vom Urteil der Geschichte leiten lasse.

Er berichtete, daß er bei seinen Besuchen in Uruguay, Rio de Janeiro, Kopenhagen und den Vereinten Nationen feststellen konnte, daß es trotz aller Propaganda gegen Kuba und seine Person viele Leute gäbe, die das Land und ihn hochschätzten.

Befragt nach dem Grund dafür, antwortete der Präsident: "Es wird wohl so sein, daß die Leute unseren Kampf bewundern, es wird wohl so sein, daß sie die grausame Blockade verurteilen, die gegen unser Land aufrechterhalten wird und die Männer, Frauen, Kinder, Jugendliche und alte Menschen tötet."

Die Mitmenschen, schloß Fidel, hätten keine so schlechte Meinung. "Für einen Mann, der um etwas kämpft, für einen Mann, der eine Aufgabe erfüllen will und nach bestimmten Prinzipien handelt, darf es nicht ausschlaggebend sein, welche Meinung die Nachwelt von ihm haben wird."

DER KAPITALISMUS HAT DIE PROBLEME NICHT GELÖST

Die Fragen von Dan Rather, Journalist von CBS, waren in vielen Fällen ähnlich, aber es gab bei einigen Themen Präzisierungen, z. B. hinsichtlich des angeblichen Scheiterns des Kommunismus als Wirtschaftssystem.

Fidel äußerte dazu, daß er mit dieser Wertung nicht einverstanden sei, denn schließlich habe Kuba ja mehr als 30 Jahre lang unter einer sozialistischen Regierung überlebt. Er könne eher das Gegenteil behaupten, nämlich, daß der Kapitalismus gescheitert sei und die ökonomischen Probleme nicht gelöst habe.

"Der beste Beweis dafür ist, daß 4,5 Mrd. Menschen der Dritten Welt in Armut leben, davon 300 Mio. in absoluter Not, 1 Mrd. Menschen leiden Hunger, 1 Mrd. Menschen sind Analphabeten, 1,3 Mrd. Menschen haben nicht die geringsten hygienischen Bedingungen, 800 Mio. Menschen sind arbeitslos."

Der Interviewer kommentierte, daß Kubaner in New York gegen ihn demonstriert und ihn sogar als Mörder bezeichnet hätten und fragte ihn, was er diesen Personen entgegen würde.

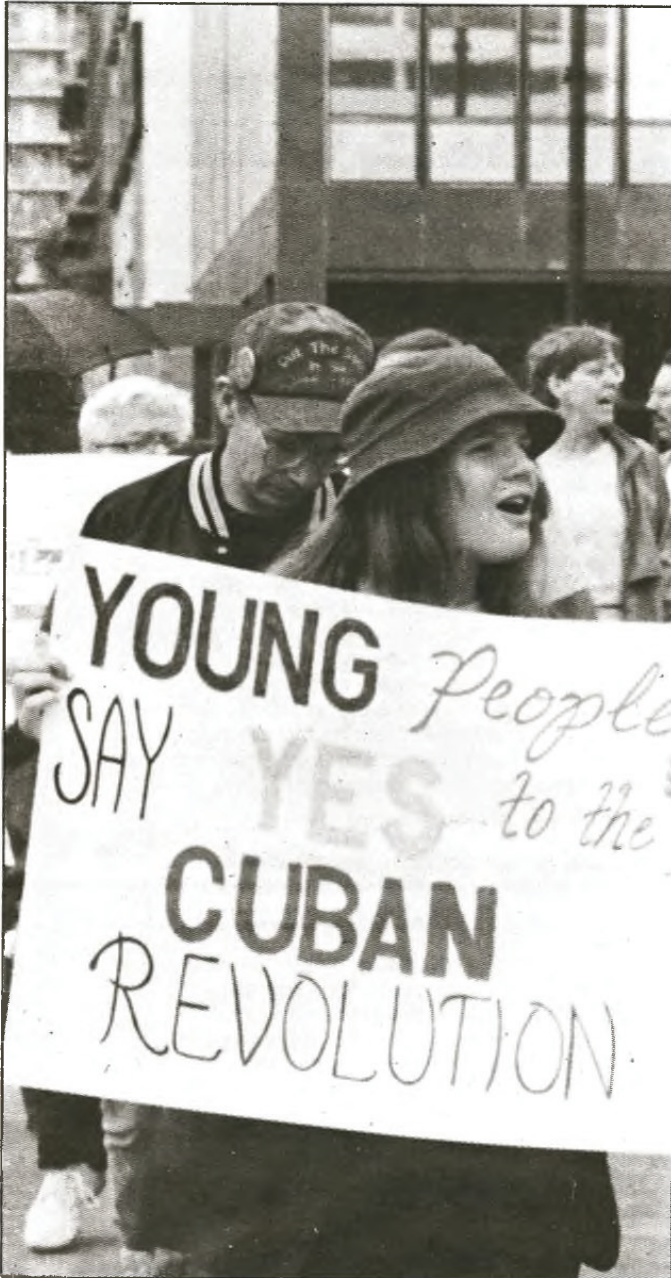
"Wenn sie behaupten, ich sei ein Mörder," antwortete Fidel, "dann ist das ein unwiderlegbarer Beweis dafür, daß sie mich nicht einmal kennen, daß sie nicht einmal wissen, was in Kuba geschehen ist."

Der Präsident machte einen Abstecher in die Geschichte und erwähnte den Respekt gegenüber den feindlichen Soldaten im Guerillakampf in der Sierra Maestra und gegenüber den Soldnern, die in der Schweinebucht die Insel überfielen, von denen kein einziger ermordet, geschlagen oder mißhandelt wurde.

"Das ist ein grundlegender Faktor in unserer Geschichte, und wenn wir nicht so wären, hätten wir nicht die Unterstützung des Volkes; das Volk toleriert kein Verbrechen, das Volk toleriert keine Folter. Das ist die Mentalität unseres Volkes."

Der Präsident antwortete auf die Frage, ob er der Meinung sei, daß Colin Powell der nächste US-Präsident sein werde, er könne diese Behauptung nicht aufstellen, halte ihn aber für eine interessante Erscheinung.

Er ging auch auf seine Teilnahme an der Veranstaltung in Harlem ein, wo - wie er hervorhob - nicht nur Afroamerikaner anwesend waren, sondern auch Puertoricaner, Kubaner, Lateinamerikaner von überall her, und daß es für ihn ergreifend war, daran erinnert zu werden, was sich dort vor 35 Jahren zugetragen hatte.



Das ist wirtschaftlicher und politischer Krieg

U

NTER jubelndem Beifall versicherte Fidel Castro, daß sein Land bereit sei, den Menschen in den USA medizinische Hilfe zu leisten, sobald dies erforderlich wäre.

In scharfem Kontrast zur Blockadepolitik Washingtons gegenüber Kuba, erklärte der kubanische Präsident vor den begeisterten Zuhörern, die sich in der Baptisten-Kirche Abisnia im New Yorker Stadtteil Harlem versammelt hatten, um ihn zu hören: "Falls die US-Amerikaner eines Tages Ärzte brauchen - ich weiß, sie haben viele und sehr gute Ärzte -, falls es aber irgendwo, in irgendeiner Gegend, in irgendeinem Stadtteil keinen Arzt geben sollte, dann werden unsere Ärzte mit Begeisterung auch in die USA kommen, um dort zu arbeiten".

Inmitten der Feierlichkeiten zum 50. Jahrestag der Gründung der UNO und trotz seines vollen Terminkalenders wollte Fidel die Gelegenheit nicht versäumen, an dieser Solidaritätsveranstaltung teilzunehmen, die von den Kuba-Sympathisanten in dem bekannten Stadtteil veranstaltet wurde.

Auf Anzug und Krawatte verzichtend, die er während seines Aufenthalts in New York sonst ständig trug, zeigte sich Fidel in Harlem zum zweiten Mal in 35 Jahren in seiner gewohnten olivgrünen Uniform.

Auf der Veranstaltung gab der Präsident seiner Meinung Ausdruck, daß Kuba stets "seine moralischen Pflichten erfüllt hat, seinen Prinzipien treu geblieben ist und zur internationalen Solidarität gestanden hat."

In diesem Zusammenhang erinnerte er daran, daß mehr als 15.000 kubanische Ärzte internationalistische Hilfe in der Dritten Welt geleistet haben, daß Millionen Menschen in Afrika und Lateinamerika von ihnen betreut worden sind und Tausende von Lehrern und Technikern ihre Mitarbeit auf den verschiedensten Gebieten zur Verfügung gestellt haben.

"Und trotzdem ist Kuba das Land, über das eine Blockade verhängen wurde", fügte er hinzu, "und man klagt es der Verletzung der Menschenrechte an, auch wenn in unserem Land die durchschnittliche Lebenserwartung der Bevölkerung auf 76 Jahre gestiegen und die Kindersterblichkeit im ersten Lebensjahr auf unter 10 je 1.000 Lebendgeborene gesunken ist und so das Leben Hunderttausender von Kindern gerettet werden konnte. Wievielen Menschen konnte auf diese Weise das Leben verlängert werden, wieviel Leid konnte überwinden, wieviel körperlicher Schmerz beseitigt werden", erklärte er eindringlich.

In bezug auf die Achtung der persönlichen Unversehrtheit sagte er, daß die Behandlung der 3.000 Gefangenen, die während der Invasion in der Schweinebucht gemacht wurden, wohl als bester Beweis dafür gelten könne.

"Es gibt niemanden, der behauptet hätte, daß in der Hitze des Gefechts irgend jemand umgebracht oder irgend jemandem ein Haar gekrümmt worden wäre... Das ist unser Stolz, das ist unsere Ehre, das ist unsere Geschichte. Die Verleumdungen, denen wir ausgesetzt sind, machen uns nichts aus!"

Auf den Kampf eingehend, den die kubanischen Internationalisten in Angola gegen das rassistische Südafrika führten, sagte er, daß diesem Land "nicht verboten wurde, Nahrungsmittel und Medikamente zu kaufen", während man Kuba "nicht ein Medikament, nicht eine Aspirin-Tablette, nicht ein Medikament zur Behandlung von Krebserkrankungen verkaufte, das war die Strafe."

Fidel bedauerte, daß in den Redebeiträgen zum 50. Jahrestag der UNO-Gründung die Unabhängigkeit Namibias und das Ende der Apartheid als ein Werk und Wunder der Vereinten Nationen gefeiert wurden, ohne je-

doch "einen einzigen Kubaner zu erwähnen, der in diesem Kampf sein Leben gelassen hat, nicht einmal der Name Kuba wurde in diesem Zusammenhang genannt. Seht, wie sie versuchen Geschichte zu schreiben."

Auf dem Empfang in Harlem, in dessen Verlauf Fidel ständig mit den Anwesenden scherzte, erinnerte er an seinen ersten UNO-Besuch 1960, an die Herzlichkeit, mit der man ihn in Harlem und insbesondere im Hotel Teresa (das heute nicht mehr existiert) empfangen hatte, trotz der Feindseligkeit, die er sonst erleben mußte.

Er erzählte, daß man ihm bei der damaligen Reise in dem Hotel, in dem er absteigen sollte, "das Leben unmöglich gemacht hatte" und er schon in Erwägung gezogen hatte, in der Eingangshalle der UNO zu zelten. Schließlich hielt er es doch für ratsamer, "ins Hotel Teresa zu gehen, weil ich wußte, daß ich mit der Herzlichkeit der Bewohner dieser Gegend rechnen konnte. Die Ungerechtigkeit und die Diskriminierung waren offensichtlich, und als Revolutionär wußte ich, wie ich hier empfangen werden würde."

Hier, in diesem Hotel, besuchten ihn große Persönlichkeiten der Politik: Chruschtschow, Nasser, Nkrumah, und hier lernte er Malcolm X kennen. Und das, was man als "plumpe Demonstration der Feindseligkeit geplant hatte, brachte niemandem etwas ein, mir hingegen schenkte es unvergeßliche Erinnerungen und war Anlaß zu unendlicher Dankbarkeit gegenüber dem US-amerikanischen Volk..."

"Unglaublich," fügte er scherzhaft hinzu, "daß sie mich noch heute von ihren Essen, ihren Empfängen und allen diesen Dingen ausschließen, als ob sich in den letzten 35 Jahren nichts geändert hätte, als ob wir noch mitten im Kalten Krieg wären."

Zum Schluß seiner Rede erklärte Fidel, daß "es auf dieser Welt viele gibt, die uns das Himmelreich auf Erden versprechen, auf dieser Welt voller Mißbrauch und voller Ungerechtigkeiten. In diesem Sinne möchte ich sagen: Dieses Himmelreich, das ihr auf dieser Welt praktiziert, wollen wir nicht, wir wollen ein Himmelreich der Gerechtigkeit und der menschlichen Würde, wir wollen ein Himmelreich der Brüderlichkeit. Das ist das Himmelreich, an das ich glaube, und für dieses Himmelreich bin ich bereit, mein Leben zu geben."

TREFFEN MIT DER PUERTORICANISCHEN GEMEINDE IN DER BRONX

Am nächsten Tag nahm der karibische Staatspräsident an der Feier in Jimmy's Café in der Bronx teil, die von der Nationalen Vereinigung der puertoricanischen Geschäftsleute veranstaltet und vom Kongreßabgeordneten José Serrano unterstützt wurde.

Bei dieser Gelegenheit widmete Fidel einen Großteil seiner Rede der Frage der kubanischen Emigration in die USA, indem er sogar eine Zusammenfassung der Ereignisse seit dem vergangenen Jahrhundert darlegte.

In Wirklichkeit war es die Revolution, die der Emigration in die USA die Tore öffnete, sagte er, denn vorher gab es ein allgemeines Einreiseverbot und nur eine niedrige Zulassungsquote für Kubaner.

Mit dem Inkrafttreten der ersten revolutionären Gesetze, fuhr er fort, wurden eine ganze Reihe von Interessen beeinträchtigt, "denn es gibt keine Revolution, nirgendwo, nicht einmal in den USA während des Unabhängigkeitskampfes, die nicht viele Interessen beeinträchtigt...Die kubanische Revolution betraf auch gewisse Interessen, und ein Teil der Betroffenen kam hierher."

"In den ersten Jahren", so machte Fidel deutlich, "hatten wir selbst nicht genügend Verständnis dafür, daß viele aus wirtschaftlichen Gründen emigrierten, und aufgrund der Erklärungen, die sie bei ihrer Ankunft hier abgaben, um Unterstützung zu finden, hielten wir sie für Gegner der Revolution."

In seiner Schilderung der Ereignisse, die Kuba seit dem Triumph über die Revolution 1959 erlebt hat, bezog sich der Präsident auf die geplanten Anschläge, deren Ziel er gewesen ist.

"Ich kann euch versichern, daß gegen mich so viele Attentatspläne erlassen wurden, daß ich jedem der hier Anwesenden einen davon schenken könnte", sagte er mit sichtlich guter Laune, die er während der ganzen Rede demonstrierte.

Den anderen Teil seiner Rede widmete er fast ausschließlich der Kubapolitik der USA, die er als "wirtschaftlichen und politischen Krieg" bezeichnete.

Dessen ungeachtet, versicherte er, "beobachten wir einen Wandel in der Meinungsbildung in den USA, und eine wachsende Anzahl von Menschen und bedeutenden Persönlichkeiten aus der Öffentlichkeit, aus der Presse und aus Unternehmerkreisen, die einer Politik überdrüssig und müde geworden sind, die jeglichen Sinns entbehrt. Wie gesagt, ist Kuba heute das einzige Land, - warum nur? - das einzige Land, obwohl es nie in einen Krieg mit den USA verwickelt und das traditionell Beziehungen zu den USA aufrechterhielt, das einzige Land über das eine Blockade verhängt wurde. Warum?"

Fidel Castro dankte im Namen des kubanischen Volkes den Rednern, die vor ihm auf dieser Veranstaltung gesprochen hatten, für ihre Worte der Solidarität mit seinem Land.

"...niemals werdet ihr den Heldenmut bereuen, niemals werdet ihr die Gerechtigkeit bereuen, niemals werdet ihr die Tapferkeit bereuen, die Verwegenheit, denn es waren die Tapferen, es waren die standhaften Menschen, es waren die Wagemutigen, die die schönsten Seiten der Geschichte gestaltet haben."

Kuba erzielte einen wichtigen Sieg in den Vereinten Nationen

Fidel auf dem Treffen mit Mitarbeitern der kubanischen UNO-Vertretung in New York:

• VEREINTE NATIONEN (PL). Präsident Fidel Castro bestätigte, daß die Anwesenheit Kubas auf der Fünfzigjahrfeier der UNO einen wichtigen Sieg im Kampf bedeute, den Kuba zur Verteidigung seiner Prinzipien und Ideale führt.

Kurz vor seiner Rückkehr nach Havanna traf sich das Staatsoberhaupt mit Mitarbeitern der kubanischen Vertretung vor den Vereinten Nationen. Während des Treffens hob er hervor, daß New York der schwierigste Abschnitt seiner Rundreise gewesen sei, die am 15. Oktober in Uruguay begonnen hatte, weil es so viele Leute gegeben hätte, die daran interessiert gewesen seien, ihn zu sabotieren.

Er wies darauf hin, daß ihn die US-amerikanischen Behörden jedoch ausgezeichnet behandelt hätten.

Als er auf die gesamte Rundreise einging, die auch den iberamerikanischen Gipfel in Bariloche, Argentinien, und den Gipfel der Nichtpaktgebundenen Staaten in Cartagena de Indias, Kolumbien, beinhaltete, betonte er, daß die Vereinten Nationen die schwerste Prüfung gewesen wären, man aber einen bedeutenden Sieg errungen hätte.

"Wir waren gespannt, wie die Vertreter von Lateinamerika und Europa, die Vertreter der hier versammelten Völker reagieren würden, und waren überrascht, wie die Botschaft Kubas aufgenommen wurde", sagte er.

"Der Gipfel zum 50. Jahrestag war der Höhepunkt eines Prozesses, der in Rio de Janeiro auf der Konferenz über Umweltschutz und in Kopenhagen auf dem Gipfel für Soziale Entwicklung begonnen hatte."

Er fügte hinzu, daß die Annahme des Helms-Burton-Gesetzes wahrscheinlich sei, aber falls es angenommen werden sollte, geschähe das gegen den Willen der Länder Lateinamerikas und der Karibik, gegen die Nichtpaktgebundenen Länder und gegen fast alle Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen.

Unter allen öffentlichen Veranstaltungen, an denen er teilnahm, war für ihn die in Harlem diejenige, die am engagiertesten war und auf der die Verbundenheit mit Kuba am deutlichsten zum Ausdruck kam.

Es sei eine große Befriedigung für ihn gewesen, äußerte Fidel, zu sehen, daß ein Volk nicht betrogen werden kann, wenn es an seinen Prinzipien festhält, auch wenn es mit Lügen vollgepumpt wird.

Der kubanische Präsident erinnerte an die These von Goebbels, eine Lüge werde zur Wahrheit, wenn man sie nur oft genug wiederholt, um darauf zu verweisen, daß Harlem bewiesen habe, daß selbst "100 Millionen Lügen nicht zur Wahrheit werden können".

Er erwähnte, daß er weder zu dem Abendessen eingeladen worden wäre, das William Clinton gegeben habe, noch zu einem Konzert, das vom Bürgermeister organisiert worden sei, daß er aber die Genugtuung gehabt habe, sich mit den Armen dieser beiden Stadtviertel zu treffen. "Ich würde diese Veranstaltung in Harlem nicht gegen 1.000 Empfänge von Staatsoberhäuptern tauschen."

Fidel sagte voraus, daß die Blockade eines Tages aufhören wird zu existieren, "aber wir müssen imstande sein zu beweisen, daß wir mit oder ohne Blockade solange wie nötig aushalten und daß wir vorwärtskommen und siegreich sein werden. Das ist unsere tiefste Überzeugung".

"Diejenigen, die Kuba unterschätzen" (nach dem Verschwinden des sozialistischen Lagers in Osteuropa), sagte er, "gaben ihm einige Wochen, aber das Land hat nun schon fünf Jahre standgehalten, und es beginnt bereits, leistungsfähiger, besser zu werden. Es existiert ein anderer Geist, und wie ihr seht, sind alle dabei, sich zu ändern. Die Welt unterstützt uns und in immer stärkerem Maße auch das US-amerikanische Volk."

"Wenn wir die Geduld zu wahren wissen, wenn wir es wagen, mutig zu sein, dann ist letztendlich der Sieg die Belohnung für diejenigen, die kämpfen, die Belohnung für diejenigen, die standhalten, die Belohnung für die Mutigen."

FOTOS: LIBORIO NOVAL



In den Straßen New Yorks zeigte sich immer wieder die Unterstützung und Sympathie für die kubanische Revolution

Die Mitarbeiter der kubanischen UNO-Vertretung feierten den wichtigen Abstimmungserfolg ihres Landes

TROTZ ALLER KAMPAGNEN

SOLIDARITÄT
MIT KUBA AUCH IN
DEN USA



Die puertoricanische Gemeinde, allen voran der Kongreßabgeordnete José Serrano, versicherte: "Wir werden es weder zulassen, daß unser Verhalten von Miami, noch von New Jersey aus vorbestimmt wird"

